

blümt entsetzt ausgesehen, und Holten war starr und stumm geblieben, als Susanne diese Möglichkeit nur gestreift hatte.

Verflixte, quakende alte Ente, dachte sie mit aufkommender Wut. Dann fiel ihr ein, wie wenig sie selbst gewappnet gewesen war gegen die ganz primitiven Regungen dieses Widerwillens, als sie Holten zum erstenmal sah.

Warum lernen wir das eigentlich nicht, grübelte sie. Wir müssen doch so viel lernen, ehe man uns für mündig erklärt, eine Menge Dinge, die, wenn wir sie nicht beherrschten, immerhin weniger Folgen hätten als das Ungelenksein, die innere Steifheit diesem Problem gegenüber. Keiner dieser Gezeichneten würde dann überhaupt auf die Idee kommen, bitter, scheu und flüchtig zu werden.

Wie die erneute Infektion eines Kranken erschien ihr ein Erlebnis dieser Art. Obwohl ihr gar nicht danach zumute war, wandte sie sich hinter dem Rücken der Reitenden zu Holten um, blinzelte ihm spitzbübisch zu und ahmte mit dem Mund unverkennbar eine Ente nach, die allerdings lautlos quakte. Als sie ihn den Kopf verweisend schütteln und lächeln sah, wurde ihr etwas leichter.

Der Flieder war aufgebrochen, und seine Dolden hingen schwer über die Mauern des Gartens. In der Nacht war ein warmer Mairegen niedergegangen, und die ersten Strahlen der Sonne fingen sich in dem tropfenden Naß. Die Erdbeeren blühten, und schwarze Schnecken krochen unter ihre Blätter, wo der Boden noch lange feucht sein würde. Das Weiß der Gartenbänke leuchtete, und im Kräutergarten hielt der Dill tausend funkeln- de, sprühende Kristalle ins Morgenlicht.

Susanne stand in ihrem Schlafzimmer und fröstelte in der morgendlichen Frische. Trotzdem empfand sie heute Widerwillen gegen Stiefel und Reitzeug, überhaupt gegen alles, was wie an anderen Tagen war. Sie schob unter leisem Geklirr Kristall und Silber auf ihrem Toilettentisch durcheinander. Dann schloß sie plötzlich die Augen und versuchte, den Weg in die Nacht zurückzufinden. Man sollte nie versäumen, dachte sie, dem Wun-

derbaren entgegentzukommen, das man erahnen kann, wenn man mit dem ersten Hahnenschrei erwacht und die Welt verändert ist durch einen nächtlichen Traum, der zart scheint wie verwehendes Seidengespinnst und doch leben möchte.

Ein Gedanke kam ihr. Sie lächelte erst zaghaft, doch dann läutete sie nach Alwine, die gleich darauf etwas schlaftrunken erschien. Von jeher ging die alte Kinderfrau nicht nur stets auf jeden von Susannes Plänen ein, sondern stürzte sich auch sofort sprunghaft auf die Details, und so standen beide auch heute schon nach einer Viertelstunde vor dem Spiegel und betrachteten zufrieden ihr Werk.

Alwine trug ihr gestärktes Streifenkleid mit der weißen Schürze. Unter dem Häubchen schaute das rosige Gesicht mit den hellen Augen hervor, das noch nicht viele Fältchen zeigte und eine auffallend fein geformte, leicht gebogene Nase hatte.

Susanne schien jetzt einem von Fragonards rustikalen Gemälden entstiegen. Sie trug einen sehr weiten, weichfallenden Musselinrock, hellgrün, mit winzigen schwarzen Karos, dazu ein schwarzes Miederchen und eine weiße Seidenbluse, die Hals und Nacken freigab. Die Bluse und ein grünes Schultertuch wurden von einer großen goldenen Brosche zusammengehalten, die sehr alt war und dicht besetzt mit einem bunten, lustigen Gefunkel von Smaragden und Korallen, Topasen und Rubinen. Sie hatte keine Strümpfe an und trug einfache schwarze Schnallenschuhe mit flachen Absätzen. Das Haar, das sich an den Enden stark lockte, lag schwer und glänzend auf ihren Schultern. Ihre grünen Augen funkelten lustig, aber in ihrer Tiefe waren Lockung und Erwartung.

Es war so früh, daß ein verspäteter Hahn krächte, als Susanne allein im Frühstückszimmer saß. Sie aß nicht viel, steckte statt dessen die Nase tief und anhaltend in den weißen Flieder, der in einer Schale vor ihrem Gedeck stand. Das Sattelzeug ließ sie im Stall; sie freute sich innig auf die Erschütterung von Jalusch, wenn er das entdecken würde.

Gerade als sie Espérance aus dem Stall führen wollte, erschien Mephisto, der Kater, bei der Tür und begann die Flanken am Holz zu reiben. Er brachte einen frischen Nasenschmiß mit heim

von seinem nächtlichen Abenteuer, und er war bis zum Bersten geladen mit allerjüngsten Erinnerungen. Er war noch ein junger Katzenmann und ganz erfüllt von dem Herrlichen, Zärtlichen, Drängenden und Gefährlichen, das zum erstenmal in sein Leben gekommen war, und so erzählte er Susanne laut und in vielen Variationen mauzend von seiner Schönen, die ihm jede Nacht einen meilenweiten Marsch einbrachte, die aber weitaus die Glühendste, Liebevollste, Weichhaarigste war!

Susanne hörte ihm kopfnickend zu mit Ausrufen des Erstaunens und der Bewunderung. Als er sich gründlich ausgeschwelgt hatte, ließ er sich lang auf den Boden platschen, wohlig gestreckt bis zur Schwanzspitze. Er legte den Kopf auf die Vorderpfoten und dämmerte schließlich schlitzäugig in den ersten Morgenschlaf hinüber, befreit von seiner Faszination bis zum Erlöschen des Tageslichtes.

Susanne überließ ihn seiner wohlverdienten Ruhe. Lächelnd und behutsam schloß sie die Stalltür. Auf dem bloßen Rücken von Espérance ritt sie durch die schlafende Stadt.

Als Holten nach dem Wachwerden mit einem Krug zur Quelle ging, die nicht weit von der Hütte war, saß dort ein Bauernmädchen. Der weite Rock war wie die Blätter einer Blüte um sie gebreitet, Haar und Schultern verdeckte ein grünes Tuch. Es war so viel Anmut in ihrer Haltung, daß Holten mit ehrlicher Höflichkeit »Guten Morgen« wünschte. Dann erst kehrte die Wirklichkeit zurück, und er wollte mit abgewandtem Gesicht Wasser schöpfen.

Aber das Mädchen legte die Hand auf seinen Arm, und er sah nur diese Hand, als er sich auch schon mit der eigenen auf die Stirn schlug. Susanne sprang federnd auf, und als sie seine Blicke sah und das Aufleuchten darin, wich die Erwartung in ihren Augen ganz und gar der Verlockung.

Sie frühstückten auf der Terrasse. Es zwitscherte, sang und jubilierte überall. Die Heckenrosen standen so dicht am Wald, daß es aussah, als trügen die dunklen Fichten rosige Sterne. Susanne brach ein paar knospige Blüten und steckte sie an ihr Mieder.

In den frühen Stunden, bis die Sonne hoch stand, streiften sie zu Fuß durch die Wälder. Clemens zeigte ihr Wildwechsel, Hoch-

sitze und verzauberte Märcheninseln im dichtesten Busch. Sie kamen an einem Fuchsbau vorüber; der scharfe Geruch der Lösung verriet, daß er bewohnt war. Auf einer Schneise stand plötzlich ein prachtvoller Bock vor ihnen, nur einige Schritte entfernt. Er warf auf und war mit wenigen Fluchten im sicheren Gehölz, ließ ihnen nur die Freude an der rassigen Kraft seiner Bewegungen.

Sie fanden Bäume, deren Rinde blank gescheuert war von den fegenden Hirschen und Böcken. Die helle Basthülle der Geweihe, noch vor Wochen strotzend von der drängenden Fülle des pulsenden Blutes, lag jetzt als trockenes, zerfetztes Gewirr auf dem Moosboden, und große Ameisen beschäftigten sich schon mit seinem Abtransport. Vom jungen Saft der Bäume begannen die Geweihe der fegenden Hirsche bereits zu dunkeln.

Wirkliches Leben, so schien es Susanne, hatte nur noch das, worauf die Augen von Clemens mit ihrer unbeirrbar Schärfe und ihrer warmen Kraft geruht hatten.

Am frühen Nachmittag holten sie Kimm, und Holten nahm Susanne vor sich in den Sattel. Nie seit dem ersten Tag war das Gefühl der Geborgenheit von ihr gewichen, wenn er bei ihr war, aber noch nie war es so gänzlich besitzergreifend gewesen. In der Woge von beschützender Männlichkeit, die von Kimms starkem Rücken und seinem Reiter hinter ihr ausging, fühlte sie sich eingehüllt wie ein Kind im Mutterleib.

Sie kamen zur Ruine einer Wasserburg. Um die Mauern sang der Wind und riß kleine Wirbel von Staub und Blütenblättern über die trockene Erde. Ein Fliederstrauch, dessen Stamm so dick war wie der eines Baumes, erfüllte den Burghof mit Duft, und seine blühenden Zweige hingen wie ein windbewegter Vorhang vor einem der bogigen Fenster.

Der Teich, der die Mauerreste umspülte, war fast völlig verdeckt von Entengrütze, den kleinen Blütenköpfen der Wasserpest und den Fladen der gelben Teichrose, in deren Tiefe der nächtliche Regen zu großen Tropfen zusammengeflossen war. Nach uraltem Ritual tanzten die Mücken ihren mittäglichen Reigen dicht über den Tausenden und aber Tausenden grüner Blättchen, die als harter Schuppenpanzer den Teich umschlossen.

Holten hob Susanne vom Pferd, und sie setzten sich an das Ufer unter die Weiden, deren Zweige fast den See berührten. Susanne trieb mit einer Gerte die Entengrütze auseinander, und wie ein verwunschener Schatz unter Patina kam in zitternden Kreisen das Wasser des Sees hervor, tiefgrün und mit einem warmen Goldschimmer durch das Geriesel der winzigen Blättchen und die Spiegelung der hellen Zweige.

Als wäre der Tümpel wirklich ein kostbarer Schatz, den es zu bewachen gälte, löste sich plötzlich eine Natter vom Uferrand und durchquerte das Wasser mit schnellen, schlängelnden Bewegungen, den zierlichen Kopf mit den winzigen, dunklen Perlen der Augen steil aufgerichtet.

Holten hatte sich mit dem Rücken an den Stamm einer Weide gelehnt. Er sah mürrisch und verdrießlich aus. Seine Gedanken liefen im Kreis herum, erregt und erhitzt und immer zurückkehrend zu der dunklen Verlockung, gegen deren Gewalt er sich heute vergebens wehrte. Susanne, mit ihrer Gerte und dem goldenen Geriesel des Wassers beschäftigt, nahm ihn gar nicht wahr. Jede Bewegung, mit der sie die Gerte lenkte, veränderte die helle, geschwungene Linie ihres Nackens, und das anmutig-süße Spiel hielt seine Blicke fest, als gäbe es kein Entrinnen.

Sie hat das gewisse Etwas, dachte er, um das es mehr Mord und Totschlag gegeben hat als um bloße Schönheit, weil es mehr reizt und zu Kopfe steigt. Und mit alldem läßt mich der Teufel allein im tiefsten, verschwiegensten Wald, einem verstoßenen Wolf ungleich ähnlicher als einer sittenstrengen und moralzeternden Menschheit draußen.

Hoher Mittag, Pan schläft, und die Faune kichern lautlos. Die beste Stunde zwischen den Nächten! Außerdem ist es mein Wald hier – Welch ermutigender Gedanke für den zögernden Ritter! Ich bin der Herr hier nach so weisen und erfreulichen Gesetzen, und sie ist nur ein barfüßiges Bauernmädchen mit einem schwarzen Mieder, das sich irgendwo lösen läßt, und mit einem kleinen weißen Fetzen über der verlockenden Brust, den man mit einem Ruck zerreißen könnte.

Sie wäre zweifellos eine wunderbare Geliebte, die köstlichste, die ich je besessen habe. Am Ende dieses Sommers würde un-



endlich viel in ihr geweckt und unendlich viel zerstört sein. Aber der Sommer hat erst begonnen, und ich sollte doch wahrhaftig gelernt haben, an das Heute zu denken und im übrigen an einen verdammten Dreck!

Sie würde sich jetzt sicher wehren, wenn ich ihre Schultern ins Gras drückte, und ihre Bemühungen wären die eines kleinen Kaninchens, das sich gegen einen Bären zur Wehr setzt. Mein Gesicht, so nahe und so gierig, würde sie dann noch mehr abstoßen. Aber das wäre mir in diesem Augenblick sehr gleichgültig, und es bliebe ihr auch kaum Zeit, daran zu denken.

Ich wäre der erste Mann in ihrem Leben; ich bin sicher, daß es so ist. Ich kenne den kleinen, schrillen, sinnlosen Schrei und die Augen, die an die brechenden eines Rehs erinnern, dem man den Fangstoß gibt. Es wäre eine Erlösung, der eine Sturzflut von Sehnsüchten und Begierden folgen würde. Und hin und wieder würde ich dann wohl noch ihre Stimme hören, wie sie damals war: »Espérance und ich haben Vertrauen zu Ihnen, wenn Sie uns jetzt nur helfen wollten, ihre Kruppe ins Trockene zu bringen!«

Aber allmählich würde ich das vergessen haben, und das wäre immerhin noch besser, als wenn ich daran denken müßte.

Er spürte, daß ihn Susanne ansah. »Was ist, Clemens, Sie sind irgendwie verändert, ich fühle das. Ist Ihnen nicht gut? Es ist heute aber selbst im Schatten unsinnig heiß für diese Jahreszeit.«

Mit zwei Fingerspitzen, so wie sie manchmal Schweißtropfen auf dem Pferdefell verstrich, wischte sie die kleinen, hellen Tropfen unter seinem Haaransatz fort.

Er stieß ihre Hand unsanft beiseite und stand auf. Mit beißender Ironie in der Stimme sagte er:

»Wenn ich Ihnen nur klarmachen könnte, meine liebe Susanne, wie ausgezeichnet ich mich fühle und wie wunschlos ich bin! Ihre bezaubernde Nähe, dieses alte Gemäuer, die Pfütze davor und das alles in Wolken von Mücken und Mittagshitze gehüllt!«

Er ging mit großen Schritten zu Kimm hinüber. Bei ihm hoffte er eine Art Schutz gegen seine Erregung zu finden. Unbewußt

sprach er laut, als er über sich selbst das abschließende Urteil fällte: »Sauhund, gottsverdammter Sauhund!«

Die derben Worte taten ihm wohl, und er bereute sie keinen Augenblick. Von den Weiden her kam Susannes Stimme, belustigt, voll ehrlichem Interesse: »Um Himmels willen, Clemens, wer oder was ärgert Sie?«

»Die Bremsen; sie sind heute wieder so unverschämt, daß man das Gefühl hat, sie fressen noch das ganze Pferd auf.«

Er hörte ihr helles Lachen. Wie ihm schien, kam ihm in diesem Augenblick die erste vernünftige Idee des Nachmittags.

»Susanne, haben Sie Lust, sich herzusetzen und zu unseren Vorführungen das rasende Publikum zu markieren?« Er hatte herausgefunden, daß ihm das jetzt sehr guttun würde.

»Prächtig!« rief sie und kauerte kurz darauf applausbereit auf einer Burgmauer.

Holten hatte Kimm vom Sattelzeug befreit und die Zügel gekürzt. Ein leiser Zuruf, und der Hengst lief in weitem Kreise. Holten sprang mit einem Satz auf das trabende Pferd, legte den Kopf auf die Kruppe zurück und schaukelte nun, den Blick in dem blauen Himmel voll weißer Sommerwölkchen, gewiegt von dem gleichmäßigen Gang des Hengstes, der den Hals in schönem Bogen wölbte.

Susanne saß gespannt wie eine Feder und biß sich vor Vergnügen in die Unterlippe. Jetzt richtete sich Holten mit einem Ruck auf und stand auch schon auf dem blanken Pferderücken, mit einer Hand die Zügel haltend; die andere winkte gnädig und hoheitsvoll den Bäumen des Waldes, dem dicken Fliederstrauch, der Burgruine und endlich auch Susanne.

Auf einen leisen Zuruf begann Kimm zu galoppieren. Sie jagten in gerader Linie bis zum Ende der weiten Wiese. Dort wendete er blitzschnell, und sie rasten wieder an Susanne vorbei. Wieder eine Wendung und dieselbe Strecke zurück, jetzt aber »ventre à terre«. Die Hufe schienen den Boden nicht mehr zu berühren. Laute Rufe Holtens begleiteten das eindrucksvolle Schauspiel, halb Triumph, halb Ansporn.

Susanne drückte die geballte Faust in den Mund. Es sah aus, als müßten Pferd und Reiter am Waldrand zerschellen. Doch Kimm

wechselte die Gangart rechtzeitig, und sie kamen im Trab zurück, der jetzt wie ein sanftes Säuseln nach einem Sturm wirkte.

Susanne rief begeistert: »Bravissimo!« und klatschte anhaltend Beifall. Als letztes Bravourstückchen wurde Susannes Schultertuch, das sie schon lange nicht mehr trug, auf den Boden gelegt, und Holten faßte es im Vorbeireiten und schwenkte es hoch.

Dann holten sie sich bei Susanne für Kimm Zucker und viele zärtliche Worte und für Holten die letzte Heckenrose von ihrem Mieder, die sie ihm an den obersten Knopf seines Hemdes steckte, wo sie sich sofort zärtlich an seine braune Haut und ein paar vorwitzig dunkle Haare schmiegte. Susanne sah ihr fasziniert zu. Sie empfand plötzlich Eifersucht auf die kleine Rose, die doch nur sterben wollte an seiner Brust.

»Was sagen Sie nun, Verehrte?«

Sie sagte gar nichts, ergriff einen herumliegenden Lederriemen, zurrte ihn so fest um die Taille, daß ihr fast der Atem wegblieb, kreuzte die Beine und zog mit zwei Fingerspitzen die äußeren Augenwinkel so hoch, daß sie aussah wie ein Mogul.

Holten runzelte die Stirn, dann rief er erleuchtet: »Kosakenfrau?«

Sie nickte ernsthaft.

»Aber wozu die atemberaubend festgeklemmte Taille?«

»Ich las einmal, daß dort die jungen Mädchen, wenn sie noch Kinder sind, einen festen, breiten Lederriemen umlegen, den erst das Wachstum sprengt.«

»Donnerwetter«, lachte er, »jetzt ist mir gerade eins Ihrer Toilettengeheimnisse bekannt geworden, Susann. Daher also Ihre schlanke Taille, die sich mit zwei Männerfäusten leicht umspannen läßt!«

»O Pest und Hölle! Ich rate Ihnen ab von jedem Versuch!«

Sie ließ sich blitzschnell von der Burgmauer auf Kimms ungetragenen Rücken gleiten. Vielleicht hatte er ihren Dialog verstanden; jedenfalls wieherte er laut und übermütig, als er ihre nackten Füße an den Weichen spürte, und ging ab, seinen verdutzten Herrn im Nu hinter sich lassend.

Bei einer Wegbiegung lauerten sie ihm auf. Als er pfeifend und das Sattelzeug schwingend vorüberging, stürzten sie aus dem



Hinterhalt auf ihn los. Es gab ein edles Handgemenge. Susanne wand sich wie eine Schlange, doch Holten hielt mit einer Hand den Hengst und holte sie mit der anderen sehr schnell vom Pferderücken. Er umschlang sie und hielt sie fest an sich gedrückt.

Sie wehrte sich jetzt nicht mehr. Er wird mich küssen, dachte sie, und ich werde nicht böse sein darüber, im Gegenteil! Der Traum der Nacht huschte vorüber, ein flüchtiger Schemen!

Sie lächelte zu ihm auf. Ihr Mund und ihre Augen waren eine einzige Verlockung. Ihre Augen waren köstlich, sehr groß, feucht schimmernd, ein Spiegel, der die Umwelt sehr klar wiedergab. Und Holten sah plötzlich sein Bild darin, leise bewegt, aber unverrückbar deutlich sah er eine bräunliche Verzerrung inmitten des goldgrünen Schimmers.

Er löste den Arm von ihr und hob sie auf den Pferderücken. Während des ganzen Weges lief er neben ihr her, Kimms Zügel lose in der schlaff herabhängenden Hand.

An der Straße, die von der Stadt ins Gebirge führt, liegt ein Dorf, dessen Kirche auf dem Gipfel eines Berges steht. Stünde sie im Tal, würde sie der arme Sünder nicht so erdrückend empfinden und die brave Seele nicht so dankbar als Schutz und Schirm. Man kann nicht gleichgültig an etwas vorübergehen, das so hoch über einem steht. Irgendwann in einer der kleinen schlesischen Bauernstuben geboren, wurde diese einfache Weisheit zur Basis, auf der nun die Kirche ruht, und die Mauern, die wuchtig wie ein Festungswall den Friedhof umgeben.

Susanne war einmal als Kind an einem Pfingstsonntag hier gewesen. Seitdem gehörte ein Gang hierher für sie zum Pfingstfest. Sie stieg an der kleinen Station aus und wanderte dann langsam durch das langgezogene Dorf, das auf rötlicher Erde stand. Jedes der Gehöfte war in ein Meer von Obstbäumen gebettet. Die Pflaumenblüte war üppig, und die Apfelblüten begannen sich schon bienenumsummt zu erschließen.

Durch den saftigen Wiesengrund hinter den Häusern floß ein klarer Bach, ganz ohne Unrast, an einigen Stellen von einem

einfachen Brett überbrückt. Auf einer Wiese stand, noch leise schaukelnd, eine Kinderwiege. Manchmal tanzten Blütenblätter darüber hinweg, und dicke kleine Händchen kamen dann aus dem rot-weiß karierten Bettzeug hervor und griffen danach.

Die Bänke in der Kirche waren alt und niedrig und zwangen zum Niederknien. Es war kühl und dämmerig, und man sah durch die Fenster auf einen weiten Vorplatz, dessen breite Kastanienschatten alle Geräusche des dörflichen Lebens abzufangen und zu dämpfen schienen.

Von den Altären kam der dumpfe Mohngeruch von Pfingstrosen. Vor den Beichtstühlen standen kleine Mädchen mit festgeflochtenen Zöpfen, gesammelt und entschlossen, die Seelen für den hohen Festtag reinzubaden. Nachher würden sie in die dampfenden Holzbottiche steigen, die die Mütter in der Küche schon vorbereitet hatten, und der Geruch nach frisch gebackenem Kuchen würde sie trösten im Kampf mit Bürsten, Seifenschaum und Nässe. Einige von ihnen würden bestimmt zu hören bekommen, was schon Susanne in ihrer Kinderzeit von Alwine hören mußte: »Wer da will schön gehen, der muß auch was ausstehen!«

Die Heiligenbilder und die Figuren waren schlicht und kunstlos, von fröhlicher Buntheit, doch ohne Mienenspiel und Bewegung. Wucht, Schwere und das Unverrückbare der Erde waren ihr einziger Ausdruck. Aber hin und wieder mußte der dörfliche Maler vergessen haben, daß seine Hand feierlich verkrampft zu sein hatte, und das Lächeln eines Engels im Hintergrund zeigte einen Anflug von köstlichem Humor. Einer der Heiligen schien ins Sinnieren versunken, ein anderer hatte die weichen Augen eines Träumers über einem kantigen Kinn, und der Stall, in dem das Kind lag, war so malerisch und anheimelnd dargestellt, daß man ihn mit gutem Gewissen als behaglich bezeichnen konnte.

Susanne mußte lächeln. Die Bilder sagten ungewollt manches von der Wesensart des Schlesiens aus. Sie erzählten von dem weichen Kern in seinem Innern, vom Hang zum Sinnieren, den man vor allem dem Riesengebirgler nachsagte; noch in den härtesten Männergesichtern schien er in irgendwelchen Fältchen

verborgen zu leben. Sie erzählten von dem gutmütigen Humor und der großen Liebe zum Warmen, Behaglichen nach der intensiven Härte der Arbeit, der selbst die kernigsten Männer hörig schienen.

Später ging Susanne zum Friedhof hinüber und setzte sich auf eine der Bänke. Manche der Kindergräber in ihrer Nähe zeigten die Fotografien der kleinen Toten hinter Glas, matte, verblichene Wiedergaben von Bauernkindern, die einst barfuß über die warme gute Erde gelaufen waren. Es war nichts Trauriges um diese Gräber; der Tod schien hier in den natürlichen Kreislauf eingeschlossen, aus dem ihn die große Stadt längst verdrängt hatte, ohne ihm ein Quentchen seiner Kraft nehmen zu können.

Susanne konnte von ihrem Platz aus über die weiten Wälder blicken, in denen Clemens Holten lebte. Sie lauschte dem vertrauten Tonfall nach, wenn die Bäuerinnen, die die Gräber schmückten, sich etwas zuriefen. Kinderstimmen drangen zu ihr.

Immer sind es die kleinen Dinge, die an die letzte Saite in uns rühren, dachte sie, ein Duft, der Klang der heimatlichen Sprache. So wie die Hände von Clemens, ihre Bewegungen und ihre Wärme das erste waren, was ich liebte an ihm, ehe ich von allem anderen wußte.

Sie hätte nicht sagen können, wann die Klarheit ihres Gefühls für ihn begonnen hatte. Manchmal schien es ihr, alles sei bereits entschieden gewesen, als sie zum ersten Male über seine Schwelle trat, naß, erschrocken, schauernd und doch von einem unerklärlichen Zwang gehalten.

Sie fragte sich mitunter, ob sie ihn anders haben wollte, ohne die spöttische Bitterkeit, weniger verkrampft in seine Qual, tätiger und mutiger dem Leben gegenüber. Ja, das war es, was sie wünschte, so stark und innig, wie sie noch nie im Leben etwas ersehnt hatte. Aber sie wußte auch sehr bald, daß ihre Liebe ohne Bedingungen war, daß ihr vielmehr jede seiner Regungen vertraut und verständlich war.

Doch würde ihre Liebe ihm eines Tages Schicksal und Erlösung bedeuten können? Susanne glich einem Kind, dem eine gütige Fee die Gabe der nicht erst durch schmerzhaft Erfahrung erkaufte Einsicht schon in die Wiege legte, um ihr damit kost-

bare, unwiederbringliche Jahre zu schenken, und so erahnte sie die Grenzen, die die Natur dem liebenden Mann gesetzt hat. Doch war sie weit davon entfernt, damit zu hadern, daß die Frau tiefer, verwundbarer und noch mit der letzten Lebensregung verwoben ist mit ihrer Liebe und der Mann unbeschwerter bleibt.

Sie gehörte aber auch zu einer Frauengeneration, der plötzlich neue und verwirrende Freiheiten gegeben wurden. Für viele bedeuteten sie nur ein Spielzeug, mit dem sie nichts anzufangen wußten, weil es für Erfahrenere bestimmt schien. Andere ließen es fallen und schnitten sich an den Scherben blutig.

Doch manche fanden die Lösung, wie es zu gebrauchen war, und weil sie Frauen waren, gelang ihnen das besser, wenn sie Intuition und Gefühl in stärkerem Maße befragten als Vernunft und Intelligenz. Sie taten das, was seit Jahrhunderten kluge Frauen getan hatten, und im letzten entschied auch jetzt das sichere Gefühl der Frau. Nur sie wurden die wahren Nutznießer dieser neuen, wunderbaren Spielereien, dieser weiten Felder, die plötzlich wartend vor ihnen lagen. Sie allein blieben bewahrt vor dem lauernenden Zauber alles Neuen, der die Gefahren des Labyrinths in sich bergen kann.

Aber Suchende waren auch sie für eine kürzere oder längere Weile, so wie Susanne es war. Sie versuchte das Notwendige zu finden für diese Zeit, die ganz neue Maßstäbe forderte, aber kaum eine Wegweisung gab. Das Wort Kameradschaft fiel ihr ein, und sie tastete grübelnd der Tiefe seines Sinnes nach.

Kameradschaft mit einer geliebten Frau? Konnte es das für einen Mann geben, oder schloß eins das andere aus? Was sie vom Leben ihrer Mutter wußte, machte das Wort in diesem Zusammenhange absurd. Doch dann schien es ihr falsch, zurückzuschauen. Sie glaubte zu spüren, daß es kein absurder Begriff war für eine Männergeneration, die neben Wunden, Enttäuschungen und Verlusten auch das Ahnen um die wahren Werte in eine von Grund auf veränderte Welt heimgebracht hatte.

Sie fragte sich oft, was Clemens für sie empfinden mochte. Sie war die einzige Frau, die er in der Einsamkeit von Jahren um sich hatte, und sie fürchtete manchmal, daß er noch immer an

eine Laune dachte, an ein Spiel, wie er es früher wohl selbst oft gespielt hatte.

Sie ahnte, daß er, äußerlich auch jetzt noch gewandt, überlegen und sicher, innerlich schwerfällig war, ein Feuer, nicht leicht zu entfachen, noch schwerer zu ersticken. Als sie jetzt in den Fehler verfiel, zu glauben, daß die Kraft ihres Gefühls das andere, ersehnte wecken müßte, wußte sie, daß es ein Fehler war. Doch was gab es anderes für sie als diesen Glauben?

Sie dachte oder sprach nicht ein einziges Mal den Wunsch aus, glücklich zu werden, denn sie war sich klar, daß sie es immer sein würde, wenn sie dafür sorgen durfte, daß er es war.

Sie sah dem Spiel der Libellen zu und empfand die süße Milde der Luft, die würzig roch wie junger Wein. Sie lächelte, und ihre feinen Nasenflügel bebten ein wenig; ihr zärtlicher Spott schien darin zu leben.

Eine Frau sollte niemals vergessen, dachte sie, daß auch die riesigsten Projekte nur aus kleinen Teilen bestehen. Sie sollte über der großen Linie der Liebe stets wissen, daß der Duft ihrer Haut so nötig ist für die Glückseligkeit ihres Geliebten wie ihr Verständnis, wenn er wettet und flucht, weil der Regen zur falschen Zeit kam, daß der Glanz ihres Haares und ihr Lachen so wichtig sind wie der Ernst der Philosophie. Ich meditiere hier wie ein alter, sehr weiser Professor der Liebe, dachte sie, wenn es so etwas gäbe. Und ein halbes Jahrhundert wird vielleicht vergehen müssen, ehe ich wirklich sagen kann, ob wenigstens eine meiner Theorien richtig gewesen ist!

Ihr fiel ein, daß morgen Pfingsten war, der Tag, an dem das Dunkel erleuchtet werden soll. Zum erstenmal empörte sie sich dagegen, daß man die Liebe, diese Liebe, die nun auch ihr Leben erfüllte, so gern in den Schatten stellte, in das Dunkel der Triebhaftigkeit verbannte, als wolle man verhindern, daß Gott, der sie selber gab, sie sehen könnte und segnen mit Trost, Hoffnung, Klarheit und Süße. Und auch dieses seltsame Gesetz der Verbannung nannte man dann Moral. Susanne kam es plötzlich vor, als sei das ein Irrtum, nur denen einigermaßen verzeihlich, die innerlich verkümmert, unsicher und doch nicht ohne Wünsche waren.



Bevor sie den Friedhof verließ, sah sie noch einmal über die Mauerböschung zu den Wäldern hinüber. Sie würde auch morgen zur Hütte reiten. Alexander war für einige Tage verreist, niemand würde sie vermissen. Clemens glaubte sicher nicht, daß sie Pfingsten zu ihm kam. Sie sah schon die Überraschung in seinen Augen, und ihr wurde leicht und froh zumute.

Susanne wußte nicht, daß er um die gleiche Zeit nur eine halbe Wegstunde von der Kirche entfernt war. Er saß auf dem Pferd, durch dichtes Gebüsch halb verborgen, hinter sich ein freies Feld zum schnellen Wenden und Abreiten. So starrte er auf das Dorf hinunter. Lebendiger als die Festtage selbst waren ihm die Vortage in der Erinnerung geblieben mit ihrem bunten, fröhlichen, erwartungsvollen Getriebe.

Von hier aus konnte er einen Schimmer davon erhaschen. Die großen Güter lagen weiter ab, doch ein Teil des Dorfes war ganz nahe. Er sah ein junges, dralles Ding mit einem Blech voll Kuchen aus einem Haus in ein anderes laufen. In der Schmiede wurde ein Pferd beschlagen; Funkenregen sprühte durch die offenen Türen. Von den Wiesen her kamen Kinder mit großen Blumensträußen. Hinter ihnen watschelte eine Herde Gänse und Enten, die dann die Dorfstraße in ihrer ganzen Breite einnahmen. Die Rauchscheier aus den Kaminen wehten seidig grau über die blühenden Bäume. Er hörte Lachen und Ziehharmonikamusik. Birkengrün schmückte die Fenster und die Wege um die Kirche.

Alles, was Holten sah, waren die einfachen Geschehnisse des ländlichen Lebens. Früher wäre das meist gerade in sein Bewußtsein gedrungen, um auch schon wieder vergessen zu sein. Heute würde er es noch Stunden vor Augen haben, wenn ihn wieder die schweigende Weite seiner Wälder umschloß. Er saß gespannt und wachsam da, aber keine Menschenseele ging vorüber, und er blieb noch lange dort oben.

Am Abend betrank er sich bis zur Sinnlosigkeit. Er vertrug eine ganze Menge, und es machte ihm einige Mühe, über das Stadium hinauszukommen, in dem man seinem Pferde zuproestet und es

mit einigen Witzen erfreut, von denen einige altersschwach und einige neu und auch mit Geist gesegnet sind.

Dann ging die alkoholische Entwicklung ganz planmäßig weiter. Er sattelte den verwunderten Kimm in ganz ungewohnter Art und behauptete dabei, Susanne holen zu wollen, weil sie den guten Tropfen kosten und überhaupt immer bei ihm bleiben müßte. Er ließ dann aber von seinem Vorhaben ab, weil niemand da war, um ihn in den Sattel zu heben.

Schließlich lag er bei Kimm im Stroh, aber ehe das absolute Vergessen kam, von dem er schon lange nicht mehr wußte, daß er es herbeisehnte, quälten ihn Träume von der Nacht, in der er verwundet und verschüttet wurde. Dann schien die halbe Betäubung zu weichen und einer seltsamen Klarheit Platz zu machen. Er träumte, aber jetzt nicht mehr verworren und undeutlich.

Er lag, von einem wütenden Sturm umbraust, auf einem Felsen. Aus dem Abgrund unter ihm stieg ein brodelndes Wogen. Die Schatten verdichteten sich, und aus ihnen formten sich zerstörte Menschengesichter, unermesslich an Zahl, vernarbt oder mit blutigen Fetzen über offenen Wunden, alle von unirdisch klaren Konturen und Farben.

Jetzt sah er in ihrer Mitte Susann, ein unsagbares Entsetzen in den Augen. Sie streckte plötzlich die Arme nach ihm aus, rief etwas, das er nicht verstand. Mit aller Kraft schnellte er sich von dem Felsen ab, sprang in das lebendige Meer und ergriff Susanne bei den Armen.

Sie schien ganz ohne Schwere. Eng aneinandergeklammert flogen sie über das Felsengebirge. Das Land unter ihnen wurde fruchtbar, wandelte sich zu lieblichen, zartfarbenen Gefilden. Auf einer Wiese setzte er Susanne behutsam nieder.

»Warum bist du dorthin gegangen, Susanne, warum hast du das getan?«

»Du würdest es mir nicht glauben, wenn ich es dir sagte.«

»Sag es mir, Susann, so sag es mir doch!«

»Weil ich dich liebe.«

Er hörte sein eigenes lautes und hartes Gelächter.

»Mich lieben, Susann? Und das da?«

Er griff in sein Gesicht. Es war glatt, ohne Narben, ohne Wun-

den. »Es ist alles anders. Warum? Wer hat das getan? Susanne!«

«O mein Liebster, wenn du wüßtest, wie leicht es war und wie glücklich ich bin!«

«Und die anderen?«

«Komm!« sagte sie und führte ihn zu dem Felsen. Unter ihnen lag der Abgrund; er war voll blühender Blumen.

«Wo sind sie? Wer hat sie erlöst?«

Sie lächelte. »Die Liebe. Ich sagte dir, es ist nicht so schwer. Und jetzt komm!«

Sie nahm seine Hand, und sie stiegen zusammen in die Berge hinunter. Im Abendglanz lag eine Stadt vor ihnen, und er wußte, sie würden dort wohnen. Sie grüßten die Menschen, denen sie begegneten, und niemand sah lange zu ihm hin. Und er wünschte nichts so sehr, als das Leben all der anderen wieder leben zu müssen mit seinen Höhen und Tiefen, mit Kummer, Freuden und Last. Dann endlich kam das bleischwere Versinken in einen Schlaf, den keine Träume mehr erreichten.

Als Susanne am nächsten Mittag kam, wieherte ihr Kimm aus dem Stall unruhig zu. Seine Krippe war leer, er war sehr nachlässig und auf eine närrische Art gesattelt und gezäumt. Von Clemens konnte sie weit und breit nichts entdecken. Sie verstand nicht, warum Kimm bei dem strahlend schönen Wetter überhaupt im Stall war, und brachte ihn selbst zur Weide.

Als sie noch einmal in den Stall zurückkam, hatte sie plötzlich das Gefühl von etwas Lebendigem, Atmendem. Sie stand ganz still und lauschte. Ein leises Gerassel aus einer der Ecken wurde hörbar, und sie ging hin und fand Clemens. Nach einem kurzen, heißen Schreckgedanken an Mord und Überfall nahm sie den Alkoholdunst um ihn wahr, und er löste alle Rätsel.

Zu ihrem Bedauern fehlte ihr jede Erfahrung mit leblosen Männern, die auch trotz Rüttelns und Schüttelns nicht zu erwecken sind und bei denen die ernsthafte Befürchtung begründet erscheint, daß sie Feuer hauchen würden, wenn ein brennendes Streichholz ihren Atemwolken zu nahe käme.

Sie hob ratlos die Schultern. Kalte Stirnkompressen hielt sie immerhin für angebracht, und sie ging in die Hütte, um ein Handtuch zu holen. Dort entdeckte sie dann eine Batterie leerer und halbleerer Flaschen, bei deren Anblick ihr das Wort »Alkoholvergiftung« durch den Kopf fuhr. Sie sah nur ein Wein- und ein Schnapsglas; wenn er das alles allein getrunken hatte, konnte er nur so gut wie vergiftet sein, nahm sie an.

Sie rieb ihm die Schläfen kräftig mit Eau de Cologne ein, legte das feuchte, eiskalte Handtuch auf seine Stirn und beobachtete ihn angestrengt. Nach einer kleinen Ewigkeit, wie es ihr vorkam, warf er den Kopf hin und her, riß die kalte Kompresse herunter, fluchte hörbar und öffnete schließlich die Augen.

»Endlich!« entfuhr es ihr. »Ich dachte schon, Sie hätten sich vergiftet, Clemens. Die Flaschen sind ja Legion!«

Er hatte sich aufgesetzt und strich sich mehrmals über die Haare. Sie schmerzten heftig, und Heu und Strohhalme hingen daran. Seine Augen waren geschwollen, und er bot einen schrecklichen, aber letzten Endes doch denselben bemitleidenswert-lächerlichen Anblick wie alle Männer in seiner Lage. Allmählich schien das »Vergiftet« in sein Bewußtsein zu dringen; er wurde überhaupt zusehends klarer.

»Vergiftet ist gut«, sagte er mit einem Lächeln, das noch ziemlich kraftlos und spärlich war. »Nein, ich lebe noch, aber ich scheine ziemlich, na, nennen wir es trunken gewesen zu sein. Aber wieso sind Sie überhaupt hier, Susann, es ist doch Pfingsten? Oder habe ich beide Feiertage verschlafen?«

Sie beruhigte ihn deswegen, und als sie jetzt wieder mit dem nassen Handtuch kam, legte er sich zurück und ließ alles mit sich geschehen. Ihre Hände so sanft und so nahe zu fühlen, lähmte alle Entschlüsse anderer Art.

»Machen Sie solche Geschichten immer, wenn Sie glauben, daß ich nicht komme, Clemens?«

Er starrte gegen die Decke des Stalls und schüttelte langsam den Kopf. Die Träume der Nacht kamen zurück und waren eine seltsame Bürde, die sich über ihn wälzen wollte.

Susanne fand die Angelegenheit jetzt sehr komisch. Noch vor recht kurzer Zeit hatte sie mit ihrem gemeinsamen Pfingstfest

irgendein malerisches Plätzchen unter blühenden wilden Obstblümen verbunden, die überall in vollstem Blustanden. Und nun würde sie wohl bis zum Dämmern hier im Stall sitzen und nasse Tücher auf seinen brummenden Schädel legen.

Da sie alle Dinge gern ganz oder überhaupt nicht tat, setzte sie sich zu ihm ins Stroh, wechselte die Kompressen, bereitete eine leichte Mahlzeit mit so viel Pikantem, wie sie aufreiben konnte, und brachte eine große Kanne mit kaltem Fruchtsaft dazu.

Holten auf seinem Strohlager erwies sich als denkbar angenehmer und williger Patient, er bemühte sich erfolgreich, die Nachwehen des giftigen Alkohols nicht so schnell abklingen zu lassen.

Als die Abendsonne rötlich durch die Stallfenster fiel, saß Susanne mit angezogenen Knien auf einer Futterkrippe und sang ihm vor, kleine, einfache Lieder, geboren an Orten wie diesem hier zwischen Heu- und Stalldunst, dem Gezwitscher eines flügelschlagenden Schwalbenpärchens und sonnenroten Spinnweben an kleinen Fenstern, vor denen ganz nahe der Wald steht.

Clemens war bald völlig gefangen vom Zauber ihrer Stimme. Sie war voll und warm, und der süße Timbre, den man sonst nur ahnte, war jetzt so lebendig, daß er die Glieder schwer und wohligh müde machte und alle Sinne mit einem hellen, beinahe überwachen und vollkommenen Glück erfüllte.

Er dachte, daß er nie ihr Bild vergessen würde, wie sie dort saß und sang, auch wenn der Sommer vorbei und sie irgendwo, nur nicht mehr bei ihm sein würde.

Wieder fiel ihm sein Traum ein. »Glauben Sie an die Liebe, Susann?« fragte er plötzlich mitten hinein in die bittersüße Weise von den Heckenrosen am Wald.

»Wieso? Weil ich davon singe?« Lustiger Spott war in ihren Augen.

»Ich meine, ob Sie sich vorstellen können, daß dadurch sozusagen Berge versetzt werden können, daß Dinge geschehen, die außer aller Norm liegen?«

»Ich bin kein Fachmann auf diesem Gebiet!«

»Und was haben Sie im Ernst dazu zu sagen?«

»Ich wüßte nicht, warum man soviel Geschichten um die Liebe machte, wenn es anders wäre!«



»Susann, im Ernst, bitte!«

»Also gut, wenn Sie es durchaus pathetisch hören wollen: Ja, ich glaube daran. Ich glaube dabei an jedes Wunder, das überhaupt geschehen kann.«

Er murmelte noch: »Man kann natürlich auch so denken, wenn es auch gegen jede Vernunft ist!« Aber sein Widerstand schien nur schwach, denn er unterbrach ihr Singen nicht mehr.

Als sie an einem der nächsten Tage kam, sah sie schon an der Tür, daß er verärgert war. Er wollte es sich nicht anmerken lassen, er gab sich im Gegenteil aufgekratzt und laut, aber er konnte sie nicht täuschen. Wie eine Frau das Mienenspiel des geliebten Mannes kennt, so hatte sie in Stimme, Augen, aber auch in seiner Haltung, in dieser und jener Bewegung lesen gelernt.

Es war sommerlich heiß, und die Fensterläden waren halb geschlossen. Die beiden Tierkinder bildeten zum erstenmal kein zärtlich unentwirrbares Knäuel, sondern hatten sich, jedes allein, auf dem Fußboden ausgestreckt.

Susanne streichelte Timbo, der spielerisch nach ihrer Hand biß, und fragte wie beiläufig: »Erzählen Sie mir doch, worüber Sie sich ärgern mußten, Clemens!«

Er fuhr sofort scharf auf: »Sieh mal an, Susanne Teck hat auch noch hellseherische Fähigkeiten neben allem anderen Lobenswerten! Habe ich ein Wort gesagt, daß ich mich ärgern mußte? Ich kann mich nicht daran erinnern. Zur Hölle mit dem Kram!«

Er hatte beide Hände in die Hosentaschen vergraben, und sein Kinn war vorgeschoben und erinnerte an die Hörner eines wütenden Stieres.

»Ich würde mich gar nicht wundern, meine verehrte Gönnerin, Sie auch noch literarisch interessiert und begabt zu finden. Abhandlungen über Kretins meiner Art sind immer originell, und dazu benötigt man unbedingt praktische Studien. Natürlich! Warum sind Sie letzten Endes hier?« Er sah sie hart und grausam eindringlich an.

Sie war dankbar für das Halbdunkel; es half ihr, mit den ver-

damnten Tränen fertig zu werden, die sie würgten und drückten. Alles in ihr drängte zur Tür, aber sie wußte im gleichen Augenblick, daß er sie nie mehr zurückrufen würde, wenn sie jetzt wegritte. Und dumpf glaubte sie in Qual und Schmerz zu fühlen, daß seine Grausamkeit und Bitterkeit nicht ihr galten. Es war ihr selbst nicht klar, woher sie mit den würgenden Tränen im Hals die Kraft nahm, mit ruhiger Stimme zu sagen: »Hoppla, Clemens, vergaloppiert! Das ist doch alles Unsinn!«

Doch die Erregung wühlte weiter in ihr, und sie mußte mit Gewalt das Zittern ihrer Hände unterdrücken. Ihre Antwort erschien ihm immerhin so überraschend gleichgültig, daß er nichts Kränkendes mehr sagte. Aber die höfliche Kühle, die danach zwischen ihnen herrschte, war keine Befreiung.

Sie saßen später auf dem weichen Moosteppich der Terrasse und taten beide so, als seien sie in ihr Buch vertieft. Susanne zupfte die trockenen Blüten aus den Kerzen wilder Lupinen, grübelte über seine Worte nach und kämpfte verzweifelt damit, ob sie eine Krume Wahrheit enthalten hatten. Plötzlich schlug Holten das Buch zu und warf es beiseite. Dann begann er zu sprechen.

So erfuhr sie endlich, daß Kimm am Vormittag ausgebrochen war und er ihn selbst im nächsten Dorf geholt hatte. Ein alter Mann, den er auf der Suche nach Kimm traf, hatte gesehen, wie ein herrenloses Pferd in großen Sätzen zum Dorf hinuntergaloppiert war. Clemens hatte sofort an Kimms Unruhe gedacht, als sie beim Morgenritt ein Holzfuhrwerk getroffen hatten, und der Alte wußte zufällig, daß im letzten Gehöft eine Stute rossig war. Man hatte sie noch vor dem Beschälen auf der Koppel gelassen, und Holten kam gerade zurecht, um den rechtmäßigen Hochzeiter mit seinem Besitzer abziehen zu sehen und einen leise prustenden, erlösten und wieder lammfrommen Kimm in Empfang zu nehmen.

Wie ein brausendes Gewitter war er aus dem Wald auf die Stute herabgestürzt, eine schöne junge Hannoveranerin. Der Bauer, dem sie gehörte, hatte sie krank und abgemagert aus Militärbeständen gekauft, und sie hatte sich prachtvoll erholt. Es würde ihr erstes Fohlen sein.

Ein großer Kreis Menschen hatte sich angesammelt; im Nachbar-